Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Der Kampf zwiſchen Chalcis und Eretria

um das Lelantiſche Gefilde.

Wenn wir auch keineswegs denen beipflichten, die vor den Zeiten Solons und der Piſiſtratiden gar keine eigentliche Geſchichte in Griechenland anerkennen wollen, ſo dürfen wir doch auch nicht in Abrede ſtellen, daß das Buch ſeiner Geſchichte in der Zeit vor dem Perſerkriege im Ganzen mehr weiße als beſchriebene Blätter darbietet. Nur durch den ſchmalen Streif der Königsreihen Lacedämons hängt Griechenlands claſſiſche Zeit noch mit den Begebenheiten zuſammen, die zu ſeinem geſchichtlichen Zuſtande den Grund legten; ſelbſt Athens ältere Geſchichte iſt häufig von der Welle der Zeit überſpült, und von dem ganzen ſtolzen Geſchwader ſeiner einzelnen Städtegeſchichten tauchen nur hier und da noch als rari nantes in gurgite vasto unſcheinbare Reſte auf, oder liegen zerſtreut an dem Strande, den die vereinte Macht der claſſiſchen Geſchichtſchreiber gegen die Wuth der Elemente aufgedämmt hat, wo ſie dann der Alterthumsforſcher, gleich den Trümmern der Herrlichkeit alter Kunſt, in ſein Muſeum ſammelt, namentlich wenn er weiß, daß ſchon das Alterthum das Ganze, deſſen Bruchſtücke er vor ſich ſieht, hochgeſchätzt und Werth darauf gelegt hat. Aber die Bruchſtücke eines Schriftſtellers zu ſammeln iſt häufig nur ein trauriges Geſchäft; ſie ſind wie die Trümmer eines Gebäudes, von welchem man ſelten angeben kann, welchem der Theile ſie angehörten; die geſchichtlichen Bruchſtücke dagegen ſind wie die einer Statue, wo das kundige Auge

ſelbſt aus dem einzelnen Gliede ſchon auf das Verhältniß des Ganzen zu ſchließen im Stande iſt.

Als ein vorzüglich hellleuchtender Punct in dem geſchichtlichen Dunkel des eben bezeichneten Zeitalters, der unſere Forſchbegierde um ſo mehr rege machen muß, je vereinzelter er daſteht und je lichter und ſtärker er im Verhältniß zu der anſcheinenden Geringfügigkeit ſeines Umfanges ſtrahlt, ſtellt ſich der Kampf der beiden Schweſterſtädte Chalcis und Eretria auf Euböa dar, den Thucydides I, 15 ſo ziemlich als alleinige Ausnahme von der Erſcheinung anführt, daß zwiſchen dem Troianiſchen und Perſerkriege ſo gut wie gar keine größere Vereinigung Griechiſcher Städte zu gemeinſchaftlichen Zwecken, weder unter der Oberhoheit eines größern Staats, noch mit Gleichheit der Rechte, Statt gefunden und die kriegeriſchen Unternehmungen der Hellenen ſich faſt ausſchließlich nur auf die Fehden einzelner Nachbarorte beſchränkt haben. „Am meiſten noch, ſagt er, nahm in dem einſtmals entſtandenen Kriege zwiſchen den Chalcidenſern und Eretriern auch das übrige Griechenland für die Einen oder Andern als Bundesgenoſſen Partei"; und im Einzelnen finden wir dieſes durch Herodots Angabe V, 99: wie die Eretrier namentlich deßhalb mit den Athenern gemeinſchaftlich die Mileſier gegen die Perſer unterſtützt hätten, weil dieſe auch ihnen einſt im Kriege mit Chalcis beigeſtanden, während dieſes ſeinerſeits bei Samos Hülfe gefunden habe — um ſo mehr beſtätigt, als die Theilnahme zweier Städte wie Milet und Samos in jener Zeit hinreichendes Zeugniß von der univerſellen Wichtigkeit eines Krieges giebt. Worin nun freilich dieſe in dem vorliegenden Fall für das übrige Griechenland gelegen habe, dieß mit Gewißheit zu beſtimmen, wenn es auch der ſchönſte Lohn unſerer Mühe wäre, möchte die Schranken, die der kärgliche Stoff der beſonnenen Geſchichtsforſchung geſteckt hat, zu ſehr überſchreiten; doch ſoll uns dieß nicht abhalten, auch durch den Nebel der Ungewißheit die Spuren des geſchichtlichen Pfades

ſo weit zu verfolgen, als dieß ohne ſich den Irrlichtern bloßer Möglichkeiten anzuvertrauen geſchehen kann. So viel iſt für's Erſte klar, daß der Grund jener Wichtigkeit vielmehr in den allgemeinen Verhältniſſen und der politiſchen Stellung, oder, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, in der Perſönlichkeit der beiden ſtreitenden Theile, als in dem Gegenſtande des Streites als ſolchem zu ſuchen iſt, bei welchem an ſich, ſo weit wir ihn kennen, kaum irgend ein anderer Staat betheiligt ſeyn konnte. Wenigſtens ſagt Strabo X p. 448 Casaub. ausdrücklich, daß jene beiden Städte, wie es ſich auch für Töchter Einer Mutter geziemte, meiſtens einträchtig mit einander gelebt und nur der ſtreitige Beſitz des Lelantiſchen Gefildes es geweſen ſey, was ſie entzweit hätte, ohne jedoch auch hier der Blutsverwandſchaft ſo weit zu vergeſſen, daß ſie jedes Mittel des wilden Kriegsrechtes gegen einander für erlaubt gehalten; wie denn noch eine Säule im Tempel der Amarynthiſchen Artemis als Urkunde eines Vertrages daſtehe, worin ſie ſich wechſelſeitig verpflichteten, ſich keiner ferntreffenden Waffen zu bedienen, mithin im ehrlichen Kampfe Mann gegen Mann ihre Sache auszufechten; was inzwiſchen überhaupt nach Archilochus bei Plut. V. Thes. c. 5 Euböiſche Sitte geweſen zu ſeyn ſcheint. Das Lelantiſche Feld war, wie aus demſelben hervorgeht, eine etwas erhöhete Ebene mit Erzgruben, wo ſich früher, wie nirgends ſonſt, Eiſen und Kupfer beiſammen fand, namentlich aber durch ſeine warmen Heilquellen berühmt, deren ſich Sulla bedient haben ſollte 1) und ſelbſt Plinius Hist. Nat. IV, 12 nebſt einem gleichnamigen Fluß Lelantus gedenkt; der Name *Ellopiae aquae*, den er der Quelle beilegt, erinnert an den mythiſchen Namen, von dem die Inſel

1) Strab. p. 447.: Ὑπερκεῖται δὲ τῆς τῶν Χαλκιδέων πόλεως τὸ Λήλαντον καλούμενον πεδίον· ἐν δὲ τούτῳ θερμῶν τε ὑδάτων εἰσὶν ἐκβολαὶ πρὸς θεραπείαν νόσων εὐφυεῖς, οἷς ἐχρήσατο καὶ Σύλλας Κορνήλιος ὁ Ῥωμαίων ἡγεμὼν καὶ μέταλλον δ' ὑπῆρχε θαυμαστὸν χαλκοῦ καὶ σιδήρου κοινόν, ὅπερ οὐχ ἱστοροῦσιν ἄλλαχοῦ συμβαῖνον· νυνὶ μέντοι ἀμφότερα ἐκλέλοιπεν.

ſelbſt Ellopia hieß, ohne zu weiteren Folgerungen zu berechtigen. Den vulcaniſchen Character, den die Gegend nach Strabo mit der ganzen Inſel theilte (*Εὔβοια εὐσεισος*), beſtätigt noch insbeſondere die Eruption, die derſelbe I p. 58 erwähnt, womit übrigens die mehrfach gerühmte Fruchtbarkeit derſelben 2) und namentlich die Bezeichnung als „treffliches Weinfeld" bei Theognis v. 1028. Welck. keineswegs im Widerſpruche ſteht. Dagegen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß darin der Grund lag, warum dieſes Gefilde, dem Homeriſchen Hymnus (v. 220) zufolge, Phöbus Apollo nicht gefiel „dort zu errichten den Tempel und waldige Haine zu pflanzen"; wie ſehr der Apollocult auch auf phyſiſche Stätigkeit des Bodens hielt, zeigen die Mythen von Delos „der unerſchütterlichen" und das Aufſehen, das die zweimalige Erſchütterung dieſer Inſel in Griechenland machte 3); möglich wäre es ſogar, daß die Errichtung eines Apollotempels daſelbſt verſucht und durch ein Erdbeben vereitelt worden wäre; denn daß das Lelantiſche Feld in der Wanderung des Apollocults keine unbedeutende Station bildete, geht auch aus Kallimachus Deliſchem Hymnus hervor, der den Hyperboreiſchen Erſtlingstribut (vgl. Müller's Dorier I S. 272) gleichfalls ausdrücklich über „der Abanter geſegnetes Feld Lelantus" ſeinen Weg nehmen läßt (v. 289); in wie weit damit inzwiſchen das Heiligthum Apolls in Tamynä 4) zuſammenhing, wollen wir nicht entſcheiden. Ihrer ganzen Lage nach ſcheint die Strecke eher zu Chalcis gehört zu haben; daß jedoch ihr Beſitz ſchon früher beſtritten war, zeigt, wenn auch nicht die noch dazu auf einer falſchen Schreibung beruhende Etymologie des Eu-

2) Callim. H. in Del. v. 289: *εἰς ἀγαθὸν πεδίον Ληλάντιον*, wozu Spanheim Theophr. hist. plant. VIII. 8 anführt, wo es von einer Pflanze heißt: *οὐκ ἐν ταῖς πιείραις· ἐν μὲν τῷ Ληλάντῳ οὐ γίγνεται κ. τ. λ.*

3) S. die Erkl. zu Herod. VI, 98 und Thuc. II, 8; Serv. ad Virgil. Aen. III, 77; Müller's Dorier I S. 312.

4) Strab. X p. 447; Harpocr. s. v. *Τάμυναι*.

ſtathius 5), doch wenigſtens die ſagenhafte Angabe des Landesgeſchichtſchreibers Archemachus, daß bereits die Kureten, da ſie Chalcis beſeſſen, anhaltend um dieß Gefilde gekämpft und bei dieſer Gelegenheit jene Haarſchur eingeführt hätten, die wir aus Homer bei den Abanten kennen lernen 6); eine Tradition, die, ſey ſie auch, wie ſo manche andere, nur eine Folge des Beſtrebens, die weiten Räume der vorgeſchichtlichen Zeit mit Verhältniſſen und Erſcheinungen der geſchichtlichen zu füllen, dennoch immer als Zeugniß für das hohe Alter der Ungewißheit über die rechtliche Gränzbeſtimmung in dieſer Gegend dienen kann. Und ſo liegt die Vermuthung nicht fern, daß ſchon von der Gründung beider Colonieen durch die Jonier aus Attika an der Beſitz beſtritten geweſen ſey und dieſer Streit, wenn auch nicht zu fortdauernder, doch zu öfters wiederholter Zwietracht und offener Fehde zwiſchen beiden geführt habe; der erwähnte Vertrag auf den Fall etwaigen Kriegs, wie er einerſeits offenbar der Einfachheit der älteſten Zeiten angehört, ſezt auf der andern eben ſo deutlich

5) Ad Iliad. I, 76, p. 1198, 3: *ὅτι δὲ ἐκ τοῦ λῶ τὸ θέλω παρῆκται τὸ λιλαίω, δῆλόν ἐστιν· ἐξ αὐτοῦ δὲ ἴσως ὁ Λίλας, οὗ παράγωγον τὸ Λιλάντειον*: alſo wahrſcheinlich ſ. v. a. *τὸ ἀμφιπόθητον, ἀμφιμάχητον*. Devarius im Ind. ad Eustath. macht aus dem Lílas einen Berg; aber der Schol. Callim. und Hesych. T. II p. 464 leiten den Namen von einem Könige Lelas ab, den freilich auch niemand kennt Daß übrigens die Schreibart mit *η* die richtigere iſt, ſcheint in der Mehrzahl der handſchriftlichen Stellen erwieſen; Toup's Emendation im Homer. Hymnus: *στὴς δ' ἐπὶ Λιλάντου πεδίῳ* (Emendd. in Suid. et Hesych. T. III p. 304) iſt alſo unnöthig; dagegen ſchwankt die Form allerdings zwiſchen *Λήλαντον* und *Ληλάντιον* oder *— τειον*. Vgl. auch Maasvic. ad Polyän. I, 5.

6) Strab. X p. 465: *Ἀρχέμαχος δ' ὁ Εὐβοιός φησι τοὺς Κουρῆτας ἐν Χαλκίδι συνοικῆσαι, συνεχῶς δὲ περὶ τοῦ Ληλάντου πεδίου πολεμοῦντας, ἐπειδὴ οἱ πολέμιοι τῆς κόμης ἐδράττοντο τῆς ἔμπροσθεν καὶ αὐτοὺς κατέσπων, ὄπισθεν κομῶντας γενέσθαι, τὰ δ' ἔμπροσθεν κείρεσθαι· διὸ καὶ Κουρῆτας ἀπὸ τῆς κουρᾶς κληθῆναι*. Man ſieht es bedurfte für die Etymologie eines Kriegs und für den Krieg eines Objekts für die geſchichtliche Individualiſirung; ſo nahm man das, das ohnehin ſchon hiſtoriſche Berühmtheit hatte. Vgl. im Allgemeinen auch Eustath. ad Il. B. 542. und Plut. V. Thes. c. 5. Uebrigens ſcheint dieſe Stelle Kruſe's Irrthum veranlaßt zu haben, der (Hellas II, 2 S. 190) das Lelantiſche Feld nach Aetolien ſezt.

das Vorhandenſeyn eines dauernden Streitanlaſſes voraus; und der Streit der Spartaner und Argiver um Kynuria hat mit dieſem zu viele Aehnlichkeit, als daß wir nicht wenigſtens, wenn in unſern folgenden Bemühungen, aus den ſpärlichen Nachrichten über die Geſchichte dieſes Kriegs und der beiden ſtreitenden Orte überhaupt die Urſache ſeiner Wichtigkeit zu finden, nicht alle Data ſich in dem nämlichen Zeitpuncte vereinigen laſſen ſollten, uns zu der Auskunft berechtigt halten dürften, daß mehr als einmal um dieſes Gefilde zwiſchen beiden Städten geſtritten worden ſey. Ehe wir jedoch dazu übergehn, müſſen wir noch mit zwei Worten einer höchſt ſcharfſinnigen Anſicht K. O. Müllers gedenken, nach welcher unſer Kampf mit dem der Spartaner und Argiver noch in einem viel näheren Verhältniſſe ſtehn würde. »In Griechenland ſagt dieſer (Aeginet. p. 114) wo kaum zwei Nachbarſtädte ohne ererbten Haß und wechſelſeitige Feindſchaft ſeyn konnten, waren in Folge der andauernden Kriege eben ſo andauernde Verbindungen und Freundſchaftsverhältniſſe entſtanden und frühe ſchon zwei Parteien, übrigens ſehr verſchieden von denen, die den Peloponneſiſchen Krieg herbeiführten, einander gegenübergetreten; widrigenfalls es nicht möglich geweſen wäre, daß ſo höchſt unbedeutende Kriege, wie der zwiſchen Chalcis und Eretria um das Lelantiſche Feld, ganz Griechenland zu den Waffen gerufen hätten. Alles dreht ſich um die Fehden der Argiver und Spartaner, in welchen, als Doriern, ganz Griechenland ſeine natürlichen Richtſterne verehrte; dagegen waren Sparta und Athen eng befreundet, und ſo ſehen wir auf der einen Seite Argiver, Thebaner, Aegineten, nebſt Arkadiern, Piſaten, Hiſtiäenſern, Chalcidenſern, auf der andern Spartaner und Athener nebſt Platäenſern, Korinthern, Mycenäern, Epidauriern, Eleern, Theſpienſern, Eretrienſern, Mileſiern einander beſtändig gegenüber treten; die Samier ſtehn in der Mitte.« Freilich ſcheint der verehrte Forſcher ſelbſt auf dieſe Anſicht in ſolcher Allgemeinheit ſpä-

ter verzichtet zu haben; wenigſtens erinnern wir uns nicht in einer ſeiner folgenden Schriften auch nur einen Anklang derſelben zu leſen; doch dürfte uns dieß um ſo weniger abhalten, ſie uns anzueignen, als ſie wirklich höchſt geiſtreich iſt und das ganze Chaos jener alten Fehden plözlich wie unter Einem Lichtpuncte zu ordnen ſcheint, wenn ſie ſich nur auch in ſolchem Umfange geſchichtlich beſtätigt fände, daß wir ſie auch auf unſern vorliegenden einzelnen Fall anwenden könnten. Wirklich enthalten die obigen Aufzählungen eine ziemlich vollſtändige Tafel der einzelnen Gegenſätze, die in der Geſchichte dieſes Zeitraums im Griechiſchen Mutterlande vorkommen; und da unter denſelben allerdings mehr als einmal zwei oder mehr Städte einen gemeinſchaftlichen Feind haben, ſo liegt die Idee nicht fern, ſie gegen denſelben verbündet zu denken, wie wir denn auch wirklich z. B. mit Meſſenien Argos und Arkadien gegen Lacedämon, mit Aegina Böotien und Chalcis gegen Athen vereinigt finden; daß aber jene beiden Reihen nun auch in allen Fällen, wo eines ihrer Mitglieder betheiligt geweſen, gleichſam alle für Einen Mann einander entgegengeſtanden hätten, widerſpricht der ausdrückliche Angabe des Thucydides, von der wir oben ausgiengen, zu ſehr, als daß wir darnach unſern Fall bloß als einen von vielen, als eine gewöhnliche ſich von ſelbſt verſtehende Erſcheinung betrachten dürften. Billig fragen wir auch, warum denn, wenn eine ſolche vereinte Hülfsleiſtung in einer durchgängigen Spaltung Griechenlands begründet wäre gerade in dem Kampfe der beiden Angelſtaaten um Kynuria ſelbſt nirgends eine Spur einer ſolchen vorkommt, wobei doch die übrigen Continentalſtädte noch bei weitem unmittelbarer betheiligt waren, als bei der Frage um den Beſitz eines Landſtriches auf Euböa? Drittens iſt nicht zu überſehn, daß in dieſer Periode der innern politiſchen Umgeſtaltung der meiſten Griechiſchen Staaten, der fortdauernden Kämpfe zwiſchen Adel und Volk an eine ſtändige Politik nach außen nicht zu denken

war, das Aufkommen jeder Tyrannis ſofort eine Lücke in jenem geſchloſſenen Reiche machen mußte. In der ganzen älteren Geſchichte endlich der Euböiſchen Städte ſelbſt finden wir nichts, was auf eine ſolche integrirende Theilnahme an den politiſchen Territorialverhältniſſen des Continents hindeutete, und ſogar der Krieg gegen Athen 506, der mit dem Untergange von Chalcis endigte, ſtellt ſich mehr als ein Kampf gegen die erwachende Demokratie, denn als Folge einer ältern Politik dar.

Sehen wir uns daher weiter nach äußeren Zeitbeſtimmungen um, aus welchen ſich ungefähr auf das Verhältniß des Kriegs zwiſchen Chalcis und Eretria zu dem übrigen Griechenland ſchließen ließe, ſo begegnet uns zuvörderſt die Angabe Plutarchs im Conv. Sept. Sapp. c. 10 und in den Bruchſtücken ſeines Commentars zu Heſiod bei Procl. ad *E. κ. Ἡ.* v. 648, daß der Chalcidenſer Amphidamas, an deſſen Leichenſpiele die Sage den Wettkampf der beiden Dichterfürſten knüpfte, im Kriege gegen Eretria um das Lelantiſche Feld geblieben ſey, worauf ſich namentlich Clavier (Hist. des prem. tems de la Gr. II p. 241) ſtüzt, um ſeine Stellung der ganzen Begebenheit in den Zeitraum von Anfang der Olympiadenrechnung zu rechtfertigen, wenn ſich auch wegen der Ungewißheit des Zeitalters von Homer und Heſiod nichts näheres ermitteln laſſe. Aber ſo richtig er auch Saintecroix widerlegt, der jenen Krieg (sur les gouv. feder. des anc. p. 138) mit dem Atheniſchen verwechſelt, ſo treten doch auch gegen ſein Verfahren erhebliche Zweifel ein. Wir wollen zwar von der ſtarken Verdächtigkeit der Heſiodeiſchen Stelle, worauf Plutarchs Erzählung ſich bezieht, ganz ſchweigen, da Amphidamas Tod doch auch als unabhängige Sage gedacht werden kann, und eben ſo wenig die Angabe des Plutarcheiſchen Fragments, daß Amphidamas in einer Seeſchlacht gefallen ſey, urgiren, um die Geſchichte nach Thucyd. I, 13 ſpäter als Ol. 28, 2 zu ſetzen, da dort unſtreitig *μονομαχοῦντα*

für *ναυμαχοῦντα* zu leſen iſt; aber in einer andern Stelle Plutarchs, Erotic. c. 17, finden wir eine Erzählung, die wenigſtens beweiſt, daß auch ſpäter noch Kämpfe zwiſchen beiden Städten Statt gefunden haben müſſen: »In dem Kriege mit Eretria 7) ſey Kleomachus der Pharſalier den Chalcidenſern zu Hülfe gezogen, und da dieſe zwar an Fußvolk ſtark, aber ſchwächer an Reuterei geweſen, ſo hätten die Verbündeten (*οἱ σύμμαχοι*) den Kleomachus gebeten, den erſten Angriff auf die feindlichen Reuter zu machen, worauf derſelbe, begeiſtert durch die Anweſenheit und den Abſchiedskuß ſeines Geliebten, ſich unter die Feinde geſtürzt habe und, nachdem er den Chalcidenſern den Sieg geſichert, eines rühmlichen Todes geſtorben ſey; eine Säule auf dem Markte bezeichne noch jezt ſein Grab und ſein Beiſpiel habe den Anlaß zu der Knabenliebe gegeben, die Chalcis ſpäter vor allen übrigen Griechen pflegte 8). Nach Ariſtoteles jedoch, ſezt er hinzu, ſey Kleomachus auf andere Weiſe gefallen; jener Liebende aber ein Chalcidenſer aus Thracien geweſen, der von den dortigen Colonieen der Mutterſtadt zur Hülfe geſandt worden ſey, und dieſe lezfere Angabe, an die wir uns um der Auctorität ihres Gewährsmannes willen zunächſt halten müſſen, gewährt uns die Möglichkeit einer ungefähren Zeitbeſtimmung, die uns dann auch, wie wir hoffen, unſerem Ziele etwas näher bringen wird. Die chalcidenſiſchen Colonieen, ſagt Strabo X p. 447 gleichfalls nach Ariſtoteles, wurden abgeſendet als die Oligarchie der ſogenannten Hippoboten in Chalcis herrſchte; und dieſes ausdrückliche Zeugniß gewinnt nur noch Beſtätigung durch den innern Grund, daß wir im ganzen Alterthume nur ſelten oder niemals von Demokratieen eigentliche

7) Wenn Plutarch dieſen Krieg den Theſſaliſchen zu nennen ſcheint, ſo iſt das offenbar nur verderbte Lesart und vielleicht zu ſchreiben: *ἦκεν ἐπίκουρος Χαλκιδεῦσι μετὰ τοῦ Θεσσαλικοῦ, πολέμου πρὸς Ἐρετριεῖς ἀκμάζοντος.*

8) Athen. XIII, 77, p. 601 c: *καὶ οἱ ἐν Εὐβοίᾳ Χαλκιδεῖς περὶ τὰ παιδικὰ δαιμονίως ἐπτόηνται.*

Colonieen ausgehen ſehen, weil es ja thöricht geweſen wäre, die Maſſe des Volks, wodurch jene ſtark waren, durch ſolche Ausleerungen zu mindern. Beſtimmte Nachrichten mangeln uns zwar ſowohl rückſichtlich des Anfangs jener Oligarchie als der Gründung der Coloniеen an der Thraciſchen Küſte; nach der Zeit der andern in Sicilien indeſſen zu urtheilen dürfte es nicht zu gewagt ſeyn, auch hier mit Raoul-Rochette III p. 198 sqq. Ol. 10 als den Zeitpunkt anzunehmen, nach welchem daher auch nothwendig der Krieg, von welchem Plutarch ſpricht, fallen müßte. Es fragt ſich jezt nur, ob die Begebenheit, die Thucydides und Herodot im Auge haben, mit dieſem oder mit jenem erſtern halb mythiſchen Kriege, wie Clavier will, identiſch ſey, und hier tragen wir um ſo weniger Bedenken, uns für den ſpätern zu entſcheiden, als derſelbe nicht nur bei weitem geſchichtlicher daſteht, ſondern alsdann auch Plutarchs Erzählung einen neuen Beleg zu Thucydides Nachricht von der zahlreichen Theilnahme fremder Bundesgenoſſen an dieſer Fehde darbietet; wobei denn namentlich auch das nicht zu überſehn iſt, daß weder Herodot noch Thucydides ſich der Bezeichnung des Kriegs als »um das Lelantiſche Feld« bedienen. Dieſer Zuſatz ſcheint vielmehr allenthalben nur auf jenen halbmythiſchen Kampf zu gehn; und wenn wir auch nicht im Geringſten in Abrede ſtellen, daß dieſes Streitobject auch ſpäter noch fortdauerte, ſo haben wir doch ſchon oben erinnert, daß noch ganz andere Rückſichten zu demſelben hinzukommen mußten, um eine Theilnahme anderer Staaten zu veranlaſſen, von welchen bei jenem früheren Kampfe keine Ahnung iſt. Und von dieſen glauben wir nun in eben jener Angabe eine Spur zu finden, daß die Thraciſchen Colonieen, die nach Plutarch die Mutterſtadt Chalcis mit Hülfstruppen unterſtüzt hatten, von Seiten der Oligarchie ausgeſandt waren, woraus ſich von ſelbſt ergiebt, daß auch zur Zeit dieſes Kriegs die Herrſchaft der Hippoboten in Chalcis beſtehen mußte, während wir mit gro-

ßer Wahrſcheinlichkeit ſchließen dürfen, daß in Eretria damals Demokratie herrſchte, indem ſonſt wohl ſchwerlich ſpäter das demokratiſche Eretria eine der Oligarchie geleiſtete Hülfe Milets als verpflichtend zu gleicher Gegenleiſtung anerkannt haben würde 9). Je ſeltner aber in ſo früher Zeit noch eine ſelbſtändige Demokratie geweſen zu ſeyn ſcheint, indem dergleichen durch ihre innere Schwäche meiſtens bald entweder in Tyrannis übergingen oder der Oligarchie wieder unterlagen, deſto erklärlicher wird die Theilnahme anderer Staaten an dieſem Kampfe, den wir uns keineswegs ſcheuen dürfen als einen Kampf von Principien zu bezeichnen, wenn wir die gleichzeitigen ſyſtematiſchen Anſtrengungen Sparta's zum Sturze aller Tyrannenherrſchaften vergleichen. Eine ausdrückliche Beſtätigung früher politiſcher Kämpfe in Euböa, bey welchen namentlich auch das Lelantiſche Feld nicht unberührt blieb, erhalten wir durch das Epigramm, das ſich unter den Theognideiſchen Bruchſtücken findet (nach Thudichum):

Wehe der Ohnmacht mir! Hier iſt Kerinthos verloren,
Und Lelantos Gefild trefflicher Reben verheert!
Siehe die Edlen entfliehn und der Stadt obwalten die Niedern;
Zeus tilg' aus das Geſchlecht, das Kypſelidiſch geſinnt!

ein Zeugniß, das wir, ſo apokryphiſch es auch in Bezug auf Theognis ſeyn mag 10), gerade darum nur um ſo freyer und

9) Wir erinnern hier nur an das, was Ariſtoteles im dritten Buche der Politik bei Gelegenheit der Vieldeutigkeit des Wortes πόλις ſagt; mit einer Veränderung der Regierungsform verändert ſich nach Griechiſchem Begriffe auch die πόλις ſelbſt, und die Verpflichtungen, die eine frühere Regierung übernommen hat, ſind für die folgende eben ſo wenig bindend als deren Geſetze; daher das Erſtaunen Griechenlands, als die wiederhergeſtellte Atheniſche Demokratie das Anleihen der Dreißig bei Lacedämon anerkannte.

10) Welcker Prolegg. Theogn. p. IX: Quod si praeterea intrarunt, quae Theognidis non sunt, sed suspicione carent, non nostra culpa errabimus. Absit igitur epigramma in Cerinthi Lelantique excidium, unde summus Scaliger, rem licet obscuram esse confes-

unbedenklicher hieher ziehen dürfen, da es uns, ſcheint es, deutlich genug Thucydides Angabe beſtätigend, in Kypſelus oder ſeinem Sohne Periander einen neuen Theilnehmer an dieſem Kampfe kennen lehrt. Sehr zu bedauern iſt es allerdings, daß wir nicht mehr über die übrigen einzelnen Bundesgenoſſen beider Städte wiſſen, indem dieß auf die innern Verhältniſſe jener ein großes Licht werfen, theils aber auch vielleicht mit dem, was wir ſonſt aus der Geſchichte wüßten, verglichen, noch zur näheren Zeitbeſtimmung unſers Kriegs dienen könnte; doch widerſtreitet wenigſtens, ſo viel wir davon hören, unſerer Annahme keineswegs; Theſſaliens alte Ritterariſtokratie iſt zu bekannt, als daß man in dem Beiſtande, den Kleomachus den Chalcidenſern leiſtet, politiſche Motive dieſer Art verkennen könnte; und in Samos herrſchten in dieſer Zeit, nur dann und wann von Tyrannen unterbrochen bis auf Polykrates die adlichen Geomoren, während ſich in Milet unter den fürchterlichen innern Wirren wenigſtens ſo viel temporäres Uebergewicht des Demos oder auch eines Tyrannen denken läßt, um eine Hülfsleiſtung an das demokratiſche Eretria zu erklären. Zwar finden wir auch in Chalcis Tyrannis, die bekanntlich mehrentheils aus der Demokratie hervorging, und ſelbſt aus den Worten des angeführten Epigramms könnte man ſchließen, daß einſt, mit Eretriſcher Hülfe vielleicht, der Demos auch dort die Oberhand gewonnen und Tyrannenherrſchaft den Staat bedroht habe; doch wenn wir auch ſelbſt mehre dergleichen Tyrannen aus Ariſtoteles namentlich kennen lernen, ſo gieng doch nach demſelben die des Antileon wieder in Oligarchie über 11); und auch die Vereinigung, die zu Phorus Sturze zwiſchen

sus, Fabricius, et in Chronologia Herodotea Larcherus, quasi omnia expedita essent, aetatem poëtae constituerunt etc.

11) Aristot. Politic. V, 10, 3: ἐν Χαλκίδι ἡ Ἀντιλέοντος τυραννὶς μετέβαλεν εἰς ὀλιγαρχίαν. Daß dieſer Antileon der lezte des alten Königsgeſchlechts geweſen, iſt wohl nur Hypotheſe von Wachsmuth (Hell. Alterth. I, 1 S. 377).

dem Volke und den Vornehmen Statt gefunden haben ſoll 12), kann nicht lange gedauert haben, da wir bei dem endlichen Siege der Athener ausſchließlich nur die Hippoboten betroffen ſehn. Daß dagegen Eretria in demſelben Zeitpuncte demokratiſch organiſirt war, ſcheint uns unwiderſprechlich aus Herodots Erzählung der Vorgänge vor der Einnahme durch die Perſer (VI, 100. 101) hervorzugehn. Die 4000 Athener, die ſo eben erſt die Güter der Chalcidenſiſchen Hippoboten unter ſich getheilt hatten, würde ein oligarchiſcher Staat ſicher nicht als Hülfsvölker angenommen haben, wie denn überhaupt das ganze Bündniß mit Athen hinlängliches Zeugniß dafür gibt; wenn auch die Stadt in Factionen geſpalten war, ſo ſehn wir doch das Haupt des Staats (ἐὼν τῶν Ἐρετριέων τὰ πρῶτα) dem Atheniſchen Intereſſe ergeben, während einzelne Vornehmen (ἄνδρες τῶν ἀστῶν δόκιμοι) es ſind, die die Stadt an die Perſer verrathen. Wachsmuths Behauptung (Hell. Alterth. I, 1 S. 177): »in Eretria behielten die Hippoboten ihre Macht, bis nach dem Perſerkriege Diagoras das Volk gegen ſie führte,« beruht, auch abgeſehn von der Widerſinnigkeit der Zeitangabe, auf gar keinem Grunde. Ariſtoteles V, 5, 10 ſagt nur: τὴν ἐν Ἐρετρίᾳ ὀλιγαρχίαν τὴν τῶν ἱππέων Διαγόρας κατέλυσε, und nichts hindert uns, dieſes Ereigniß ſchon vor den Krieg mit Chalcis, von dem wir hier reden, alſo um die Mitte des ſiebenten Jahrhunders a. Chr. zu ſetzen, welche Zeitbeſtimmung wenigſtens aus der obigen Deutung des Theognideiſchen Epigramms folgen würde. Daß ein Kampf mit den Chalcidenſiſchen Ariſtokraten die nächſte Folge des Sturzes ihrer Standesgenoſſen in Eretria ſeyn mußte, liegt am Tage. Die einzige Schwierigkeit, die man erheben könnte, wäre, daß Plutarch in der Erzählung im Eroticus gerade die Chalcidenſer als die Schwächeren in Reuterei hinſtellt; doch ſcheint dieß nur ſchmückender Zuſatz, um

12) Ebend. V, 3, 6: Φόξον τὸν τύραννον ἐν Χαλκίδι μετὰ τῶν γνωρίμων ὁ δῆμος ἀνελὼν εὐθὺς εἶχετο τῆς πολιτείας.

die That des Theſſaliers näher zu motiviren; die Stelle des Ariſtoteles dagegen Polit. IV, 3, 2, wo er bei der Bemerkung, daß mit dem Gebrauche der Reuterei in den älteſten Zeiten gemeiniglich Adelsherrſchaft verknüpft geweſen ſey, als Beiſpiele ſolcher Städte, die ſich in ihren Nachbarkriegen vorzüglich der Reuterei bedient hätten, Chalcis und Eretria aufführt, kann gar nicht geltend gegen uns gemacht werden, da wir das urſprüngliche Daſeyn einer Ritterſchaft in Eretria gleichfalls annehmen. Daß übrigens in dieſem Kampfe, wie auch Plutarch angiebt, der Sieg zulezt auf Seiten von Chalcis blieb, möchte auch daraus erwieſen werden können, daß wir eben das Lelantiſche Feld bei Aelian. Var. Hist. VI, 1 mit unter den Ländereien genannt finden, die die Athener ſpäter dem Chalcidenſiſchen Adel abnahmen.

K. Fr. Hermann.